

Kurzpredigt am 4. Advent 2018, Lukas 1,46-55 Der Lobgesang der Maria

Lutherübersetzung:

46 Und Maria sprach:

Meine Seele erhebt den Herrn,

47 und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes;

48 denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.

Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kinds Kinder.

49 Denn er hat große Dinge an mir getan,

der da mächtig ist und dessen Name heilig ist.

50 Und seine Barmherzigkeit währet für und für

bei denen, die ihn fürchten.

51 Er übt Gewalt mit seinem Arm

und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn.

52 Er stößt die Gewaltigen vom Thron

und erhebt die Niedrigen.

53 Die Hungrigen füllt er mit Gütern

und lässt die Reichen leer ausgehen.

54 Er gedenkt der Barmherzigkeit

und hilft seinem Diener Israel auf,

55 wie er geredet hat zu unsern Vätern,

Abraham und seinen Nachkommen in Ewigkeit.

Familiengottesdienst-Fassung (Andreas Wendt):

Alle: Meine Seele lobt den Herrn, ich freue mich über Gott, meinen Retter.

Eine: Er sieht mich an, auch wenn ich ganz klein bin. Noch meine Enkel sollen sich über mich freuen.

Alle: Meine Seele lobt den Herrn, ich freue mich über Gott, meinen Retter.

Eine: Er hat großes mit mir vor. Er ist stark und heilig.

Alle: Meine Seele lobt den Herrn, ich freue mich über Gott, meinen Retter.

Eine: Für die Jungen und Alten ist er da; für alle, die waren, und für alle die noch kommen sollen; für alle, denen er wichtig ist.

Alle: Meine Seele lobt den Herrn, ich freue mich über Gott, meinen Retter.

Eine: Er macht ein Ende, wo Menschen anderen das Leben schwer machen. Er hilft denen, die es schwer haben.

Alle: Meine Seele lobt den Herrn, ich freue mich über Gott, meinen Retter.

Eine: Er vergisst nicht, für uns da zu sein. Er hilft uns immer wieder auf. Er hält seine Versprechen.

Alle: Meine Seele lobt den Herrn, ich freue mich über Gott, meinen Retter.

Ein Licht geht uns auf. So muss es Maria auch gegangen sein, der Mutter von Jesus. Wir haben vorhin ganz am Anfang zusammen eine Nachdichtung von einem Lied gesprochen, das sie mal gesungen hat. Der Lobgesang der Maria. Er ist oft vertont worden, von Heinrich Schütz bis Michael Patrick Kelly. Es ist einer der Texte, den viele Menschen in der Bibel lieben.

Aber es ist auch einer der Texte, bei denen man verstehen kann, warum in manchen Diktaturen die Bibel verboten war.

In der Fassung, die wir hier gesprochen haben, heißt es „Er macht ein Ende, wo Menschen anderen das Leben schwermachen.“ Habe ich sehr sanft wiedergegeben.

Luther hat es übersetzt „er stößt die Gewaltigen vom Thron“.

Das haben Machthaber meistens nicht so gern gehört. Denn die wollten auf ihren Thronen bleiben. In ihren Machtpositionen. Und die hatten Angst: Wenn Leute so etwas von ihrem Gott singen, dann könnten sie versuchen, dem auch nachzuhelfen.

Es gibt Menschen, gläubige Menschen, die das so verstanden haben. Eine winzige, aber sehr medienwirksame Splittergruppe im Islam tut das mit ihrem Gott so. Denkt, sie müssten jetzt mit Gewalt einen Gottesstaat errichten. Im Christentum haben die Mächtigen es oft andersrum gelöst und selber so getan, als würden sie jetzt mit Gewalt Gottes Werk tun. Und sie würden jetzt eben andere Mächtige in Gottes Namen von ihrem Thron stoßen.

Ich hoffe, dass Maria von all dem nichts weiß. Dass sie in Frieden ruht und bis zum Jüngsten Tag davon nichts mitbekommt. Denn dass Menschen sich mal soweit davon entfernen konnten, was sie eigentlich meinte, das würde sie fertigmachen. Ihr Sohn erlebt das ja auch dauernd, aber der ist barmherziger.

Nein, als Maria so etwas singt, da hat sie nur eine einzige Hoffnung. Und das ist ein Baby in ihrem Bauch.

Kurz zuvor hat ein Engel ihr gesagt, dass sie mit Gottes Sohn schwanger sein würde. Aber ob sie es glauben konnte? Ob sie es überhaupt bemerkt hat. Ich meine, sie war vielleicht 14, 15 Jahre alt.

Kurz danach aber, so erzählt die Bibel, besuchte sie ihre Tante, die zwar schon über 80, aber durch ein göttliches Wunder schon fortgeschritten schwanger ist. Und die erzählt ihr: Das Kind in meinem Leib hat vor Freude gehüpft, als du begrüßt hast. Ja, ich weiß, hier kommt die Mutter meines Herrn zu mir.

Das ist die Stelle, wo sie anfängt zu singen. Zuvor wird sie es vielleicht geglaubt haben, aber jetzt hat dieser Glaube sie völlig ergriffen, sie weiß jetzt, wie großartig Gott an ihr gehandelt hat. Und dass dieses Kind kommen wird.

Sie weiß jetzt, für Gott ist kein Ding unmöglich. Und darum singt sie von ihm größere Dinge, als sie oder irgendjemand in ihrem Volk jemals umsetzen wird.

Und anders als viele andere wusste sie: Das müssen wir auch nicht. Wir können auf Gott vertrauen, dass er es eines Tages tun wird.

Und bis dahin leben wir so, als wäre es schon geschehen.

Wenn uns Unrecht geschieht, erdulden wir es. Wenn es anderen geschieht, erheben wir unsere Stimmen. Aber nur die, nicht die Waffen. Waffen sind in der christlichen Sprache immer nur ein Bild für das, was noch viel mächtiger ist: Nämlich Gottes Wort. Auch in alten christlichen Liedern ist es immer nur so gemeint.

Denn wahren Frieden und endgültige Gerechtigkeit wird Gott einmal herstellen.

Einen Weg zum Frieden hin gibt es nicht. Hat nicht Jesus gesagt, sondern vermutlich Gandhi. Sondern Frieden ist selber der Weg. Nicht irgendwo hin. Sondern der, auf dem wir uns bewegen sollen.

Dafür müssen wir nicht darauf warten, bis Gott alles gut macht. Das wird er. In Marias Baby hat er damit angefangen. Und dieser Jesus wird es auch zu Ende bringen. Dafür müssen wir nicht auf gerechte Verhältnisse warten. Oder denken, wir könnten sie mit Gewalt erzeugen und dann aber endlich Frieden halten. Das hat noch nie geklappt. Wenn wir meinen, dass wir erst irgendeine Änderung der Umstände oder der Welt bräuchten, um Frieden zu halten, dann haben wir noch nicht verstanden, was Frieden ist.

Gott selber hat auch nicht darauf gewartet. Er hat in Jesus mit uns Menschen Frieden geschlossen. Einfach so von sich aus.

An dem Ort, wo Gott als Baby zur Welt gekommen ist, wird jedes Jahr eine Kerze angezündet. Das Friedenslicht von Bethlehem. Die Flamme wird von einer Kerze zur anderen weitergegeben. Sie brennt jetzt beim Bürgermeister von Hamburg. Beim Ministerpräsidenten von Schleswig-Holstein. Sie wurde in den Bundestag gebracht. Sie brennt beim Präsidenten der Slowakei. Sie ist nach Litauen gekommen. Und sie brennt auch hier.

Wer mag, kann sie jetzt, aber auch noch den ganzen Tag, mit nach Hause nehmen. Dazu ist auch jetzt Gelegenheit. Wir singen dazu, so oft wie es nötig ist, den Kanon „Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht“